

2010 – A. Bruckner: 4. Symphonie „Romantische“ R. Schumann: Messe c-Moll

Coburger Tageblatt; Jochen Berger

Wunderbare Klang-Wirkungen

Bruckners 4. Symphonie und die Messe c-Moll von Robert Schumann erklangen am Sonntag in der Moritzkirche.

Coburg – Anton Bruckner und Robert Schumann begegnen sich eigentlich gar nicht so selten in Konzerten. Dennoch verdiente das Bruckner-Schumann-Konzert am Sonntag in Coburg besondere Aufmerksamkeit. Schließlich trafen sich dabei Bruckner und Schumann nicht auf rein symphonischer Ebene.

Dem Symphoniker Bruckner stellten der Konzertchor Coburg und sein Leiter Marius Popp in diesem Fall vielmehr den selten zu erlebenden Chorkomponisten Schumann gegenüber. Mit der Aufführung der 1853 vollendeten c-Moll-Messe leisteten der Konzertchor Coburg und der Dekanatschor Kronach einen gewichtigen Beitrag zum Schumann-Jahr in der Region.

Im ersten Teil allerdings erlebten die Zuhörer in St. Moriz kein Chorkonzert, sondern ein ambitioniertes Symphoniekonzert. Mit energischem Gestaltungswillen wagte sich Kronachs Dekanatskantor Marius Popp an die Herausforderung, Bruckners gewichtige 4. Symphonie Es-Dur zu interpretieren.

Schon im ausgedehnten Kopfsatz („Bewegt, nicht zu schnell“), der von einem markanten Hornmotiv eröffnet und geprägt wird, bewies er Gespür für die weit ausschwingenden melodischen Linien und breiten architektonischen Bögen. Die engagiert agierende Vogtland Philharmonie war aufmerksam bestrebt, Pops gestalterische Ideen und Impulse umzusetzen.

Dazu bot das Orchester warme Streicherklänge, aber auch kraftvollen, weitgehend ermüdungsfreien Blechbläserglanz auf. Intensiv im Ausdruck und klanglich insgesamt durchaus abgerundet gelang der gesanglich geprägte langsame Satz („Andante quasi Allegretto“) mit seinen ausgedehnten Cello- und Bratschenkantilenen. Unverkennbar auch in diesem Satz war Marius Pops Streben, Bruckners Orchestersatz behutsam differenziert in Dynamik wie Gestus entfalten zu lassen. Rhythmisch klar konturiert, freilich nicht gänzlich schlackenlos im Zusammenspiel wie in der Intonation, geriet das markante Scherzo (wegen seiner schmetternden Hornmotivik gerne auch als „Jagd-Scherzo“ titulierte). Gut bewältigt in Form wie Ausdruck war dann das Finale – und entsprechend ausdauernd der Applaus bereits zur Pause.

Innerer Reichtum statt äußere Effekte – auf diese Formel lässt sich Robert Schumanns Messe c-Moll bringen, die 1853 und damit nur drei Jahre vor seinem Tod vollendet wurde. Das Werk verzichtet fast völlig auf instrumentalen Prunk und solistisch wirkungsvolle Passagen, sondern konzentriert sich beinahe durchweg auf anspruchsvolle chorische Aufgaben. Drei Solostimmen treten nur an wenigen Stellen aus dem Gesamtklang hervor. Sie wurden von Andrea Wurzer (Sopran), Johannes Puchleitner (Tenor) und Rainer Grämer (Bass) angemessen und sicher ausgeführt.

Den entscheidenden Beitrag zum Gelingen muss in Schumanns Messe der Chor leisten. Dem Konzertchor gelang dies gemeinsam mit dem Dekanatschor Kronach auf überzeugende, stets engagierte Weise. Zusammen und unterstützt von einem Auswahlchor des Gymnasiums Alexandrinum präsentierten sich die Sängerinnen und Sänger als ebenso konzentriert wie insgesamt homogen agierender vokaler Klangkörper. Aufmerksam setzten die Chöre die gestalterischen Akzente Marius Pops um. Das galt nicht nur für die homophonen Passagen, sondern auch für die zumeist gut durchhörbar intonierten polyphonen Abschnitte (zum Beispiel „Cum sancto spiritu“ im „Gloria“). Sorgfältige Probenarbeit wurde spürbar in der fast durchweg sorgfältigen Textbehandlung.

Geheimnisvolles „Sanctus“
Anpassungsfähig übernahm die Vogtland Philharmonie bei Robert Schumanns Messe die instrumentale Begleitaufgabe, von Annerose Röder an der Schuke-Orgel stets konzentriert und mit durchweg einfühlsamer Registerwahl klanglich abrundend unterstützt. Besonders halt dies im ausdrucksvoll gestalteten Offertorium „Tota pulchra es“ (Solo: Andrea Wurzer). Spannungsreich und feierlich gelang zudem das geheimnisvoll beginnende „Sanctus“. Den expressiven Ausklang markierte dann das Agnus Dei, in dem die Altstimmen die Melodielinie mit warmem Klang dezent hervortreten ließen. Ungetrübter Beifall für eine gewichtige Schumann-Huldigung.



"Neue Presse " Coburg; Robert Schad

Orchesterklang und Jubelgesang

Das Jahreskonzert des Sängerkranzes bot zunächst romantische Orchestermusik mit der 4. Sinfonie von Anton Bruckner und dann Schumanns c-Moll-Messe.

Coburg – Beim traditionellen Jahreskonzert des Coburger Konzertchores Sängerkranz in der Moritzkirche am vergangenen Sonntag standen Werke zweier Größen der Musik des 19.

Jahrhunderts auf dem Programm: Die vierte Sinfonie von Anton Bruckner und die c-Moll Messe von Robert Schumann, eines der diesjährigen Jubilare. An dieser Stelle darf schon einmal die Frage gestellt werden, warum der erste und größere Teil des Hauptkonzertes eines Coburger Chores mit einer Bruckner-Sinfonie, einem rein orchestralen, absolut chorfreien Werk, gestaltet wurde.

Der Leiter des Sängerkranzes, Marius Popp, verdeutlichte bereits 2007 eine Begeisterung für die Musik des Österreicher, als er an selber Stelle mit den selben Akteuren Bruckners F-Moll-Messe und das Te Deum aufführte. Mit der vierten Sinfonie, von Bruckner selbst „Die Romantische“ genannt, erklang nun das wohl populärste sinfonische Werk des Komponisten. Die von Bruckner bezeichnete „Naturromantik“ erklingt durch Quint- und Quartmotive, den sogenannten Naturintervallen, in Jagdhornfanfaren, in Vogellauten in den Holzbläsern und mit dem Aufbrausen eines Herbststurmes in den Blechbläsern.

Ein Dirigent ist bei solch gigantischen Werken, von Bruckner-Gegnern „symphonische Riesenschlagen“ genannt, nur so gut wie sein Orchester. Nach jahrelanger Zusammenarbeit spielte auch dieses Jahr die Vogtland Philharmonie. Das Orchester begeisterte sein Publikum durch inneren Dialog und musikalisch gemeinsames Empfinden, das phasenweise selbstverständlich erschien, und bestimmte das Dirigat. Bruckner hatten die Instrumentalisten, nur mit Abstrichen in den Hörnern, vor allem im Kopfsatz und dem Scherzo stilistisch inne. Gewaltige Klanggebilde hallten kraftvoll und ebenso eindrucksvoll wie die hochsensiblen Klänge durch die Kirche.

In der zweiten Hälfte, bei Schumanns Messe, kamen dann endlich auch der Sängerkranz, der Kronacher Dekanatschor und ein Auswahlchor des Gymnasiums Alexandrinum zu ihrem Auftritt, letzterer jedoch nur beim Kyrie der Messe (warum auch immer). Das Orchester war auch hier zuverlässig und souverän eigenständig bei all den vielen, zuweilen komplexen Einsätzen präsent. Schumanns Messe ist eher unbekannt. Der Komponist selbst schrieb sie ohne äußeren Druck als Musiker in Düsseldorf. In der Schnelligkeit der Anfertigung wie seiner Klanglichkeit erscheint das Werk als Gelegenheitskomposition: unspektakulär, aber gefällig. Alle Sätze, die durch das typische Ordinarium Missae und einem zusätzlichen Offertorium gebildet werden, präsentieren sich in einem Dialog aus filigraner Sensibilität und freudeschallendem Jubelgesang. Der Chor bewies klanglich innere Ausgewogenheit und zeigte sich konzentriert, engagiert und zuverlässig. Wer den Ordinariumstext kannte, kam zurecht, alle anderen mussten zum akustischen Textverständnis jedoch das Beiheft zu Hand nehmen.

Das große angelegte „Amen“ des Sanctus gelang den Vokalisten besonders eindrucksvoll und stimmkräftig. Andrea Wurzer mit warmem und charmantem Sopran, der Tenor Johannes Puchleitner mit schlanker und klarer Stimmführung, und der sanfte, eindringliche Bass von Rainer Grämer ergänzten das vokale Aufgebot und verstärkten dazu den Chor abseits der solistischen Passagen. Annerose Röder an der großen Orgel der Moritzkirche verlieh dem Orchester durch ausgefeilte Registrierung zusätzliche, Schumann-typische Wärme im Gesamtklang.

Das mäßig erschienene Publikum spendete nach dem sanften Verklingen des „Agnus Dei“ lang anhaltenden Beifall.